



Nur ein Kompliment? Warum auch positive Geschlechter-Stereotype sexistisch sein können

von [Lea Hartwich](#) & [Julia C. Becker](#)

„Frauen können nicht Auto fahren“ – Ein sexistisches Vorurteil, da wären sich die meisten sicher einig. Aber „Frauen sind fürsorglich“? Ist das nicht nur ein nettes Kompliment? Auf den ersten Blick erscheinen solche Geschlechterstereotype harmlos. Doch auch vermeintlich positive *Vorurteile* gegenüber Frauen können dazu beitragen, traditionelle Rollenbilder zu zementieren und die Statusunterschiede zwischen den Geschlechtern aufrechtzuerhalten.

Sexismus, #Meetoo und der Backlash

Gesellschaftliche Debatten über *Sexismus* wie „#metoo“ oder „Dirndlgate“ laufen in den letzten Jahren nach einem ähnlichen *Schema* ab. Ein Vorstoß einer oder mehrerer Frauen trifft einen Nerv und löst eine Lawine von Berichten ähnlicher Erfahrungen aus. Auf positive Reaktionen folgt dann schnell ein sogenannter Backlash, eine konservative Gegenreaktion auf den Versuch, gesellschaftliche Veränderung zu erreichen. Dabei ist ein großer Streitpunkt meistens die Frage, was überhaupt sexistisch ist, und was nicht. Während heute weitgehend *Konsens* darüber herrscht, dass *sexuelle Belästigung* oder offene *Diskriminierung* von Frauen nicht akzeptabel sind, gehen in anderen Bereichen die Meinungen weit auseinander. Ein häufiger Vorwurf gegen die #metoo-Bewegung lautet beispielsweise, man dürfe nicht alles über einen Kamm scheren. Echter *Sexismus* müsse bekämpft werden, aber nicht alles, was sexistisch interpretiert werde, sei auch so gemeint. Viele KommentatorInnen wandten ein, die Debatte schade den Geschlechterbeziehungen. Männer müssten *Angst* haben, ihre Komplimente, Flirts oder galanten Gesten würden falsch aufgefasst. Und auch einige Frauen wie die französische Schauspielerin Catherine Deneuve teilten diese Besorgnis. In ihrem offenen Brief in der Zeitung „Le Monde“ im Januar 2018 heißt es zum Beispiel: „Vergewaltigung ist ein Verbrechen. Aber hartnäckiges oder ungeschicktes Flirten ist kein Delikt und eine Galanterie auch keine chauvinistische Aggression.“



Unter dem Hashtag #metoo teilten viele Betroffene ihre Erfahrungen mit sexueller Belästigung und Sexismus. Bild: Mihai Surdu via Unsplash (<https://unsplash.com/photos/Del2BMIMDFA>, License: <https://unsplash.com/license>).

Doch heißt das automatisch, dass solche Handlungen nicht sexistisch sein können? Ist es nur ein Kompliment, wenn ein Mann in einem professionellen Kontext das Aussehen einer Kollegin kommentiert? Oder sie bittet die Betriebsfeier zu organisieren, „weil sie als Frau ein besseres Händchen für solche Sachen hat“? Vielleicht bietet er ihr im Gegenzug an, eine technische Aufgabe zu übernehmen, damit sie sich mit so etwas kompliziertem nicht herumschlagen muss. Nur eine nette Geste oder Ausdruck eines sexistischen Vorurteils? Hier können nicht nur die dahintersteckenden Absichten, sondern auch die Reaktionen weit auseinandergehen. Es kann durchaus vorkommen, dass eine Frau eine Aussage über ihren Körper sexistisch findet, während eine andere Frau sich darüber freut. Tatsächlich spielt es aber oftmals keine Rolle, ob eine Handlung sexistisch gemeint oder wahrgenommen wird. Entscheidender sind ihre Auswirkungen. Dementsprechend werden unter dem Begriff *Sexismus* auch nicht nur eindeutig frauenverachtende Verhaltensweisen oder gesellschaftliche *Normen* gefasst. Auch subtilere Einstellungen, Überzeugungen und Verhaltensweisen von Individuen, sowie institutionelle und kulturelle Praktiken gehören dazu. Der entscheidende Faktor ist, dass sie die negative Bewertung einer Person aufgrund ihres Geschlechts widerspiegeln oder die Statusungleichheit zwischen Männern und Frauen aufrechterhalten (Swim & Hyers, 2009). Insbesondere das letzte Kriterium erfüllen oft auch unbewusste oder gutgemeinte Handlungen.

Warum gibt es „positive Vorurteile“ gegenüber Frauen?

Sexismus ausschließlich als negative *Einstellung* gegenüber Frauen zu verstehen, greift zu kurz. *Sexismus* existiert nicht allein dann, wenn Männer ihre privilegierte Position durch aktive Unterdrückung von Frauen zementieren. Gesellschaftliche Hierarchien lassen sich auf Dauer nur schwerlich durch reine Abwertung der benachteiligten Gruppe aufrechterhalten. Ein effektiverer Weg, die Hierarchie zu erhalten und gleichzeitig die Kooperation dieser Gruppen zu sichern und den sozialen Frieden zu wahren, sind positive Beziehungen, die die Statusunterschiede zwischen privilegierten und benachteiligten Gruppen verschleiern (Dixon et al., 2012). Zudem können sie den Eindruck erwecken, dass die Gesellschaftsordnung auch für die benachteiligte Gruppe von Vorteil ist. Dieses Arrangement wird auch als velvet glove (die „eiserne Faust im Samthandschuh“) bezeichnet (Jackman, 1994). Gerade in der *Beziehung* zwischen den Geschlechtern spielt diese sanfte Form der Machtausübung eine wichtige Rolle, da es eine besondere Abhängigkeit zwischen den beiden Gruppen gibt. Die privilegierte Gruppe der Männer hat in diesem Fall nicht nur Interesse daran, die gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre eigene dominante Rolle darin stabil zu halten. Darüber hinaus liegt ihnen auch daran, im privaten Bereich enge familiäre und romantische Bindungen aufzubauen (Fiske & Stevens, 1993).

Dieser Konflikt zwischen Dominanz und Abhängigkeit spiegelt sich auch in den Einstellungen gegenüber Frauen wider. Um dieses Phänomen abzubilden, wurde das Konzept des Ambivalenten *Sexismus* (Glick & Fiske, 1996) entwickelt. Seine beiden Komponenten, der hostile (feindliche) *Sexismus* und der benevolente (wohlwollende) *Sexismus* erfassen Einstellungen gegenüber Frauen, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen. Tatsächlich hängen sie aber sehr eng zusammen.

Der hostile *Sexismus* ist die „eiserne Faust“, die sich insbesondere gegen die Frauen richtet, die traditionelle Geschlechterrollen in Frage stellen, und darum eine Bedrohung für den Status quo und die privilegierte Position der Männer darstellen. *Hostiler Sexismus* besteht im Kern aus der *Angst*, dass Frauen die gesellschaftlichen Machtverhältnisse umkehren und Männer dominieren wollen. Gleichzeitig liegt ihm aber die Annahme zugrunde, dass Männer Frauen überlegen und diese Machtverhältnisse daher gerechtfertigt seien.

Dementsprechend geht der hostile *Sexismus* davon aus, dass Frauen auf Manipulationen oder das Ausnutzen ihrer Sexualität zurückgreifen, um ihre Ziele zu erreichen.

Der benevolente *Sexismus* erscheint zunächst wie das genaue Gegenteil. Er ist der „Samthandschuh“, der Frauen ihre Rolle schmackhaft machen soll, indem er ein positives Bild von traditionell weiblich besetzten Eigenschaften heraufbeschwört. Hier sind Frauen nicht mehr kalkulierend und machtbesessen, sondern einfühlend, sensibel und kultiviert. Männern schreibt der wohlwollende *Sexismus* die Rolle der Kavaliere und Beschützer zu. Ein Machtungleichgewicht schwingt in diesen Charakterisierungen natürlich mit. Es wird aber so ausgelegt, als seien es die Frauen, die davon profitierten.

Zusammengefasst beschreibt der ambivalente *Sexismus* zwei Seiten einer Medaille, die eng zusammenhängen (Glick et al., 2000). Im Kern geht es um drei zentrale Quellen von Ambivalenz in den Einstellungen von Männern gegenüber Frauen, deren Gegenpole die benevolenten beziehungsweise hostilen Einstellungen zum Ausdruck bringen. Die erste dieser Quellen ist der Paternalismus: In der benevolent sexistischen Sichtweise sollten Männer sich selbst zurückstellen, um für ihre Frauen zu sorgen - aus der hostilen sexistischen Perspektive wissen Frauen nicht zu schätzen, was Männer alles für sie tun. Die zweite Quelle ist die Geschlechterdifferenzierung: In der benevolent sexistischen Sichtweise ist das „schwache Geschlecht“ beschützenswert - in der hostilen Sichtweise sind Frauen Männern unterlegen. Die dritte Quelle ist die Heterosexualität: Der benevolente *Sexismus* beinhaltet die Überzeugung, das Leben eines Mannes ohne eine romantische Partnerin sei unvollständig - der hostile *Sexismus* stellt diese Abhängigkeit in einem negativeren Licht dar. Demnach benutzen Frauen das Bedürfnis der Männer nach *Intimität*, um sie durch ihre Sexualität zu kontrollieren.

Was ist das Problem an „positiven Vorurteilen“?

Die beiden Formen unterscheiden sich in ihrem Inhalt und ihrer Funktion also weniger als die Bezeichnungen „feindlich“ und „wohlwollend“ suggerieren. Dennoch gibt es einen wichtigen Unterschied zwischen ihnen. Dieser liegt darin, dass der hostile *Sexismus* offen und vergleichsweise leicht zu erkennen ist. Hingegen bleibt der benevolente *Sexismus* oft unerkannt, da er sich als positive *Einstellung* tarnt. Männer, die benevolent sexistische Einstellungen haben, sehen sich meistens selbst nicht als Sexisten. Auch Frauen fallen entsprechende Äußerungen oder Verhaltensweisen oft nicht negativ auf (Barreto & Ellemers, 2005). Sie können allerdings trotzdem negative Auswirkungen haben. Tatsächlich

eigenen Selbstwert abzuwehren. Folglich steht er nicht mehr für die eigentliche Aufgabe zur Verfügung (Spencer et al., 1999).

Dass die benevolent-sexistische Aussage im Vorstellungsgespräch ebenfalls diesen Effekt hatte, liegt daran, dass die Stereotypbedrohung nicht nur durch die Konfrontation mit negativen Stereotypen ausgelöst wird. Auch Frauen, die positiven Geschlechterstereotypen ausgesetzt sind, können anschließend beispielsweise schlechtere mathematische Leistungen zeigen (Kahalon et al., 2018). Dahinter steckt der sogenannte „Kompensationseffekt“ (Kervyn, Judd & Yzerbit, 2009). Soziale Gruppen werden auf zwei grundlegenden Dimensionen bewertet: Die Wärme-Dimension beschreibt, ob die Gruppe als freundlich oder feindselig gilt. Die Kompetenz-Dimension erfasst, ob die Gruppe als fähig oder inkompetent wahrgenommen wird. Dabei wird eine niedrige Bewertung auf einer Dimension oft durch eine höhere Bewertung auf der anderen Dimension ausgeglichen und umgekehrt. Im Fall von Frauen, die als warme, fürsorgliche Gruppe gelten, heißt das, dass sie durch diese Zuschreibung automatisch als weniger kompetent wahrgenommen werden. Siy und Cheryan (2016) haben herausgefunden, dass die Zielgruppen von Stereotypen sich dieses Effekts bewusst sind: Frauen erwarten, dass ein Mann, der positive Vorurteile über Frauen äußert, auch negativen zustimmen würde. Ein Kompliment, das auf einem positiven Geschlechterstereotyp basiert, kann also ausreichen, um auch die negativen mit der Geschlechterrolle assoziierten Vorurteile zu aktivieren. Das bedeutet nicht, dass Komplimente per se negativ sind. Diese Effekte entstehen dann, wenn nur stereotyp-konforme Eigenschaften komplimentiert werden. Sie lassen sich vermeiden, wenn stattdessen Komplimente sowohl für Wärme als auch für Kompetenz gemacht werden – beispielsweise indem Frauen nicht nur für ihr Aussehen oder ihr Einfühlungsvermögen, sondern auch für ihre beruflichen Leistungen oder handwerkliches Geschick anerkannt werden.



Benevolenter Sexismus führt bei vielen Frauen zu selbstkritischen Gedanken über ihr Aussehen. Bild: Mikail Duran via Unsplash (<https://unsplash.com/photos/iUptTiA0eHQ>, License:<https://unsplash.com/license>).

Die Auswirkungen von benevolentem Sexismus auf Frauen zeigen sich allerdings nicht nur in der Verschlechterung der Leistung in traditionell männlichen Domänen, sondern auch darin, dass sie die Bedeutung von traditionell weiblichen Domänen verstärken. Frauen, die auf subtile Weise benevolentem Sexismus ausgesetzt sind, machen sich beispielsweise anschließend mehr und kritischere Gedanken über ihr Äußeres (Calogero & Jost, 2011). Die positiven Aussagen scheinen also gesellschaftliche Erwartungen bezüglich des Aussehens von Frauen zu aktivieren. Diese bringen sie dazu, den Schönheitsnormen entsprechen zu wollen, sich also dem traditionell weiblichen Rollenbild anzupassen.

Diese Befunde zeigen deutlich, dass die Unterscheidung zwischen „wirklich sexistischen“ und „gut gemeinten“ oder „harmlosen“ Verhaltensweisen, die den Kern der Kritik an der #metoo-Debatte bildet, irreführend ist. Niemand würde Catherine Deneuve darin widersprechen,

dass Galanterie keine chauvinistische Aggression ist. Der Fehler liegt jedoch in der Annahme, dass „Galanterie“ deswegen nicht dazu beitragen könne, Ungleichheit zwischen Männern und Frauen aufrechtzuerhalten. Im Gegenteil, benevolent sexistische Verhaltensweisen wie ebendiese Ritterlichkeit erlauben es Männern, auf subtile Weise traditionelle Geschlechterrollen zu festigen ohne dabei von sich selbst oder anderen als Sexisten wahrgenommen zu werden. Eine Debatte darüber, wie diese Verhaltensweisen im Einzelfall gemeint oder aufgefasst werden, ist daher nicht zielführend, wenn es darum geht, *Sexismus* auf gesellschaftlicher Ebene zu verstehen und abzubauen. Solange die meisten Machtpositionen von Männern besetzt werden und traditionell männliche *Attribute* als Voraussetzungen für diese Positionen gelten, existiert ein Kompliment über das Aussehen oder die Fürsorglichkeit einer Frau nicht in einem Vakuum. Es erfüllt eine Funktion und trägt zur Aufrechterhaltung dieser ungleichen Geschlechterbeziehungen bei. Gesetzlich ist die Gleichberechtigung der Geschlechter mittlerweile eine Norm und auch gesellschaftlich erfährt sie breite Unterstützung. Dennoch scheitern wir in vielen Bereichen immer noch daran, traditionelle Geschlechterrollen in unserem Verhalten zu überwinden. Die sozialpsychologische Forschung spricht dafür, dass neben negativen auch vermeintlich positive Geschlechterstereotype entscheidend dazu beitragen, dass sich dieser Wandel so schwierig gestaltet.

Referenzen

- Barreto, M., & Ellemers, N. (2005). The burden of benevolent sexism: how it contributes to the maintenance of *gender* inequalities. *European Journal of Social Psychology*, 35(5), 633–642. <https://doi.org/10.1002/ejsp.270>
- Calogero, R. M., & Jost, J. T. (2011). Self-subjugation among women: Exposure to sexist ideology, self-objectification, and the protective function of the need to avoid closure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 100, 211–228. doi:10.1037/a0021864
- Dardenne, B., Dumont, M., & Bollier, T. (2007). Insidious dangers of benevolent sexism: Consequences for women's performance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93(5), 764–779. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.93.5.764>
- Dixon, J., Levine, M., Reicher, S., & Durrheim, K. (2012). Beyond prejudice: Are negative evaluations the problem and is getting us to like one another more the solution? *Behavioral and Brain Sciences*, 35(6), 411–425. <https://doi.org/10.1017/S0140525X11002214>
- Fiske, S. T., & Stevens, L. E. (1993). What's so special about sex? *Gender* stereotyping and discrimination. In S. Oskamp & M. Costanzo (Eds.), *Gender issues in contemporary society* (pp.173-196). Newbury Park, CA: Sage.
- Glick, P., & Fiske, S. T. (1996). The Ambivalent Sexism Inventory: Differentiating hostile and benevolent sexism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70(3), 491–512. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.70.3.491>
- Glick, P., Fiske, S. T., Mladinic, A., Saiz, J. L., Abrams, D., Masser, B., ... López, W. L. (2000). Beyond prejudice as simple antipathy: Hostile and benevolent sexism across cultures. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79(5), 763–775. <https://doi.org/10.1037//0022-3514.79.5.763>
- Jackman, M. R. (1994). *The velvet glove: Paternalism and conflict in gender, class, and race relations*. Berkeley: University of California Press.
- Kahalon, R., Shnabel, N., & Becker, J. C. (2018). Positive stereotypes, negative outcomes: Reminders of the positive components of complementary *gender* stereotypes impair performance in counter-stereotypical tasks. *British Journal of Social Psychology*. <https://doi.org/10.1111/bjso.12240>
- Kervyn, N., Yzerbyt, V., & Judd, C. M. (2010). Compensation between warmth and competence: Antecedents and consequences of a negative relation between the two fundamental dimensions of social perception. *European Review of Social Psychology*, 21(1), 155–187. <https://doi.org/10.1080/13546805.2010.517997>
- Siy, J. O., & Cheryan, S. (2016). Prejudice masquerading as praise: The negative echo of positive stereotypes. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 42(7), 941–954.
- Spencer, S. J., Steele, C. M., & Quinn, D. M. (1999). *Stereotype threat* and women's math performance. *Journal of Experimental Social Psychology*, 35(1), 4–28.
- Spoer, K. (2018, 10. Januar). Endlich sagt jemand die Wahrheit über #Metoo. *Die Welt*. Retrieved from <https://www.welt.de/debatte/article172370654/Danke-Catherine-Deneuve-fue...>
- Swim, J. K., & Hyers, L. L. (2009). Sexism. In T. D. Nelson, (Ed.), *Handbook of prejudice, stereotyping and discrimination* (pp. 407–430). New York: Psychology Press.

